# Einleitung.

Schon von Berlin aus hatte ich in einer der größten Chemnitzer Strumpffabriken Arbeit gefunden; nur der Besitzer und der Direktor des Betriebes wußten, wer ich war.

An einem schönen Frühlingsmorgen machte ich mich zum ersten Mal, als Arbeiterin gekleidet, auf den Weg zur Fabrik. Hochklopfenden Herzens betrat ich die Comtoirräume, dem jungen Mann, der herablassend nach meinem Begehr frug, antwortend, ich sei vom Direktor als Arbeiterin engagiert worden. Der alsbald hinzugerufene Direktor führte mich durch mehrere Zwischengebäude in einen Saal im ersten Stockwerk der Hinterfront, wo die Hefterinnen beschäftigt sind.

Ich wurde vom Aufseher, einem großen, hageren, aber noch ganz jungen Manne, an einen Tisch gewiesen, an welchem etwa fünfzehn Mädchen saßen und Herrensocken hefteten; der einen derselben wurde ich als Lehrmädchen übergeben. Meine Lehrmeisterin war äußerst wortkarg; sobald sie sah, daß ich ordentlich nähte, kümmerte sie sich nicht mehr um mich. Ich ließ die Dinge einfach an mich herantreten, weil ich nicht wußte, wie ich mich zu benehmen hatte.

Mir gegenüber saß ein bildhübsches Mädchen — übrigens die Hübscheste aus der ganzen Fabrik — aber mit unsagbar frechem Gesichtsausdruck. Sie war die erste, die das Wort an mich richtete; sie frug mich, wie ich heiße, woher ich sei, wo ich wohne, was ich bis jetzt gearbeitet. Ich hatte mir ein Märchen schon vorher zusammengestellt. Als sie hörten, ich sei bis jetzt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id394002059/13